



„Aus Sicht der Opfer ist das geschmacklos“

Arnold Weiß vom Landesverein der Sinti findet den Einziger der Firma Wintershall Dea in das Gebäude des NS-Dokumentationszentrums Hannoverscher Bahnhof unzumutbar

Interview **Petra Schellen**

taz: Herr Weiß, wie haben Sie erfahren, dass die Firma Wintershall Dea in dasselbe Gebäude ziehen will wie das NS-Dokumentationszentrum Hannoverscher Bahnhof?

Arnold Weiß: Durch die Presse, und da war die Aufregung beim Landesverein der Sinti wie auch bei den anderen Opferverbänden – jüdische Gemeinden, Rom und Cinti Union – erst mal groß. Dass das ohne jedes Vorgespräch einfach entschieden wurde – da war man erst mal geschockt.

Warum genau?

Weil das schon sehr irritierend ist: Da soll ein Dokumentationszentrum entstehen, das sich mit der Historie nicht nur des Hannoverschen Bahnhofs befasst, von dem aus 8.000 Juden, Sinti und Roma in KZs deportiert wurden, sondern auch mit dem Holocaust insgesamt. Und dann stellt man sich vor: Jemand besucht das Dokumentationszentrum, das ja auch ein „Lernort“ sein soll, und liest von der Verfolgung von Juden, Sinti und Roma sowie vom Profit vieler Wirtschaftsunternehmen auch durch die Ausbeutung von Zwangsarbeitern. Wie soll man diesem Besucher erklären, dass im selben Gebäude Büros der Firma Wintershall Dea sind, die in der NS-Zeit Zehntausende Zwangsarbeiter beschäftigte? Da kann ich nur sagen: Das ist

geschmacklos. Das hat ein ähnliches Ausmaß, als wenn eine KZ-Gedenkstätte ein NS-belastetes Unternehmen als Untermieter hereinnehme.

Wintershall hat seine Vergangenheit – wenn auch erst 2019 und 2020 – mit einer Konferenz und einer Dokumentation aufgearbeitet. Die Aufarbeitung der Dea-Geschichte soll nun folgen. Genügt das nicht?

Nein. Auch wenn man die Geschichte dokumentiert und aufarbeitet, macht es den Holocaust nicht ungeschehen. Das alles ist ja tatsächlich passiert – noch dazu ganz konkret in räumlicher Nähe zum Gebäude am einstigen Hannoverschen Bahnhof. Eine NS-belastete Firma im selben Gebäude wie das Dokumentationszentrum mit seinen konkreten Opfergeschichten – das ist schon sehr befremdlich.

Der Vermieter sagt, dann könne er die Räumlichkeiten ja an kein Unternehmen vermieten, das älter als 100 Jahre sei. NS-belastet seien ja irgendwie alle.

Dann kann man es eben nicht. Denn alles andere hieße: Nach 100 Jahren ist alles vorbei. Der Holocaust war einmal, und jetzt vergessen wir das Ganze. Aber man darf die Geschichte doch nicht umschreiben oder Teile einfach weglassen!

Aufarbeitung ist etwas Intellektuelles, aber die Wunde bleibt?



Foto: Landeshaus der Sinti

Arnold Weiß

1987 geboren, ist seit acht Jahren Vorsitzender des Landesvereins der Sinti.

Selbstverständlich. Ich gehöre der dritten Nachkriegsgeneration an. Mein Großvater ist vom Hannoverschen Bahnhof aus deportiert worden, zusammen mit seinen Eltern – meiner Urgroßmutter und meinem Urgroßvater. Das ist eine schreckliche Familiengeschichte. Viele sind nicht wiedergekommen. Und natürlich sind die Wunden heute noch da. So weit ist man ja nicht von seinem Großvater entfernt.

Sind eigentlich konkrete Verbrechen von Wintershall gegen die Sinti bekannt?

Genau kann ich das nicht sagen. Aber ich gehe davon aus, dass unter 10.000 Zwangsarbeitern auch Sinti gewesen sind. Aber es geht ja nicht nur um uns. Stellen Sie sich vor, eine hochbetagte Holocaust-Überlebende besucht 2023 die Eröffnung des Dokumentationszentrums. Sie sieht die Wintershall-Büros und sagt: „Da habe ich Zwangsarbeit geleistet.“ Oder ihre Schwester oder ein Bekannter. So eine Si-

tuation ist doch unzumutbar. Wie kann man so etwas zulassen? Zumal Wintershall Dea zu 67 Prozent der BASF gehört, die wiederum einer der Nachfolge-Konzerne der IG Farben ist. Die IG Farben hat nicht nur das erste private KZ Auschwitz-Monowitz gebaut, sondern auch das Zyklon B geliefert, mit dem unsere Leute ermordet wurden.

Wintershall erwägt eine Ausstellung zur NS-Vergangenheit im eigenen Foyer und eine gemeinsame Ausstellung mit dem Dokumentationszentrum. Wäre das ein Kompromiss?

Nein. Ich würde sagen, in unmittelbarer Nachbarschaft passt das einfach nicht.

Der Landesverein der Sinti hat sich auch bei der Gestaltung des Mahnmals Hannoverscher Bahnhof engagiert und tut das jetzt bei der Gestaltung des Dokumentationszentrums. Welches ist Ihr Part?

Es geht ja um unsere Geschichte und um unsere Familien. Deshalb saßen wir in der Expertenrunde für den 2017 eingeweihten Gedenkort Hannoverscher Bahnhof und gaben Ideen und Anregungen für die Gestaltung – wie die Vertreter der anderen Opferverbände auch. Auch in der Expertenrunde für das künftige Dokumentationszentrum denkmal Hannoverscher Bahnhof sind wir als Verfolgtenverband vertreten.

Ein Nachbar Wintershall ist hier unerwünscht. Gedenkort Hannoverscher Bahnhof. Foto: Christophe Gateaud/pa

Die Ängste und Sorgen der Kleinen

Kinder sind durch Pandemie und Lockdown erheblich psychisch und physisch belastet. Das hat eine Studie des UKE festgestellt

Die Lebensqualität und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hat sich im Verlauf der Coronapandemie weiter verschlechtert, wie aus einer zweiten Erhebung der sogenannten Copsy-Studie des Universitätsklinikums Eppendorf (UKE) hervorgeht. Extrem belastet seien vor allem Kinder und Jugendliche aus Risikofamilien, erklärte die Leiterin der Studie, Ulrike Ravens-Sieberer, am Mittwoch.

Bereits im Frühjahr 2020 zeigte die erste Erhebung eine Verschlechterung der Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen, die sich im Verlauf der zweiten Untersuchung nochmals verstärkt hat. Mehr als acht von zehn Kindern und Jugendlichen fühlen sich danach stärker belastet. Grund hierfür sind vor allem der Rückgang von sozialen Kontakten während des „Homeschoolings“. Gerade bei jüngeren Kindern seien Ängste, Sorgen und psychosomatische Belastungen akut, sagte Ravens-Sieberer. Viele Kinder äußerten Ängste vor der Zukunft und Kontakttrückgang. Körperliche Symptome wie Bauch- und Kopfschmerzen seien die Folgen.

Gründe für eine Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens seien eine ungesündere Ernährung und deutlich weniger Bewegung. Bis zu 40 Prozent der Befragten seien nicht mehr sportlich aktiv, weil Angebote der Sportvereine und Freizeitaktivitäten fehlten. Ein Mangel an Sport führe außerdem dazu, dass depressive Verstimmungen wie Gereiztheit, Wut und Aggressionen zugenommen haben. Das dürfe sich nicht verfestigen, sagte Ravens-Sieberer.

Allerdings sollte man die Ergebnisse nicht überdramatisieren, da nicht jede Auffälligkeit gleich zu einer Störung führe, räumte die Psychologie-Professorin ein. Sie wies auf die starke Bedeutung des Rückhalts in der Familie hin, der gerade in diesen Zeiten nicht unterschätzt werden dürfe. Zudem würdige sie die Schulen als Ort der Wertschätzung und Anerkennung für Kinder. Daher sei es wichtig, auch aktuell wegen der Einschränkungen, Kontakte weiter zu pflegen: „Der Kontakt in Schulen darf nicht weiter abreißen.“

Die Copsy-Studie ist bundesweit die erste ihrer Art. Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen zu Wort kommen zu lassen. Es gehe nicht darum, wann Kitas und Schulen wieder öffnen sollten, sondern auf die Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen im Lockdown aufmerksam zu machen, hieß es. Die zweite Untersuchung wurde um den Jahreswechsel vom UKE durchgeführt. Befragt wurden mehr als 1.600 Eltern und bis zu 1.000 Kinder und Jugendliche im Alter von sieben bis 17 Jahren. (epd)



Im Lockdown ohne Platz zum Toben: Kinder. Foto: Waltraud Grubitzsch/dpa

Anzeige

Ich trauere um

Félix Pomares

geboren 25.11.31 in Madrid - verstorben am 25.1.21 in Hamburg

Ich habe einen guten Freund verloren.

Harald Vieth, Hamburg

nachrichten

Hafenzahlen besser als gedacht

Die Coronakrise und ein teures Sparprogramm haben beim Hamburger Hafenbetreiber HHLA im vorigen Jahr den operativen Gewinn schmelzen lassen. Nach vorläufigen Zahlen lag das Ergebnis vor Zinsen und Steuern (Ebit) mit 123 Millionen Euro rund 44 Prozent niedriger als ein Jahr zuvor. Ohne die Sonderkosten von etwa 43 Millionen Euro für das Effizienzprogramm hätte das operative Ergebnis 166 Millionen Euro erreicht. Dies war mehr als von Analysten im Schnitt erwartet. (dpa)

120 warme Einzelzimmer

Die evangelische Nordkirche hat 21.000 Euro gespendet, damit in Hamburg obdachlose Menschen in Hotelzimmern übernachten können. Die Unterbringung funktioniert gut, sagte Diakonie-Landespastor Dirk Ahrens. „Wir sehen, wie die Menschen im Hotel zur Ruhe kommen und sich stabilisieren.“ Bis Ende April stehen damit insgesamt 120 Plätze in sechs Hotels zur Verfügung. Zehn weitere Zimmer wurden bis Ende Februar angemietet. Die Obdachlosen werden von Sozialarbeitern begleitet und

bekommen Verpflegung oder Lebensmittelgutscheine. Mitarbeitende von Reemtsma hatten privat gespendet und das Unternehmen hatte die Summe verdoppelt, wodurch 35.000 Euro zusammenkamen. (epd)

Die Messe macht Minus

Die Messegesellschaft hat 2020 coronabedingt ihr schlechtestes Geschäftsjahr der Firmengeschichte hingelegt. Statt geplant 11,2 Millionen Euro Umsatz seien nur 20,1 Millionen Euro bewegt worden, hieß es. Grund sind vor allem Messeabsagen. (dpa)